

wie lange die Wagen an der betreffenden Stelle parken dürfen . . . in den verkehrsreichsten Straßen 40 Minuten, weiter draußen eine Stunde. Es gibt in Kalifornien anderthalb Millionen Automobile, davon allein in Los Angeles und Vorstädten 700 000. Pferdeäpfel sind eine Seltenheit, und man sieht — ausgenommen im Geschäftsviertel — niemals einen Fußgänger. In Straßen an der Peripherie kann man als Fußgänger Aufsehen erregen. Früher wurde einem das unmöglich gemacht . . . kaum hatte man ein paar Schritte gemacht, als ein freundlicher Automobilist langsamer zu fahren begann und einem zurief, ob man nicht einen „lift“ haben wolle, ein Stückchen mitfahren. Neuerdings sind die Automobilisten sehr vorsichtig geworden, unbekannte Personen mit auf den Wagen zu nehmen. Es kam vor, daß ein kleiner süßer Junge mit der Schulmappe am Straßenrande stand und hilflos aussah, der erste beste Wagen hielt natürlich an und nahm ihn mit — wer wollte nicht gern ein Kind nach Haus bringen! — aber kaum hatte die menschenfreundliche Seele wieder die Fahrtgeschwindigkeit erhöht, als die Schulmappe, ein schwerer Sandsack, ihn von rückwärts ins Genick traf und er bewußtlos über dem Steuer zusammenbrach. Und als er wieder zu sich kam, lag er ausgeplündert auf einem abgelegenen Grundstück. Der süße kleine Junge war mit Wertsachen und Auto verschwunden.

The Automobile Club for Southern California hat 110 000 Mitglieder. In den letzten zehn Jahren hat man 24 Millionen Dollars für neue Automobilwege aufgewandt, und für weitere 15 Millionen hat man Verträge auf 500 engl. Meilen abgeschlossen.

Mindestens ein Wagen hält vor jedem Haus. Vor den Filmateliers ist der Andrang eine tägliche Katastrophe. Alle Menschen reden von Autos, aber die wenigsten bezahlen sie . . . das ganze Geschäft beruht auf Teilzahlung! Und wenn man genügend Teilzahlungen geleistet hat, tauscht man den Wagen, der

einem noch längst nicht gehört, gegen einen noch teureren um.

Sogar der Filmstatist ist Automobilist. Das wird als etwas Selbstverständliches betrachtet! Eines Abends fuhr ein Droschkenchauffeur mich in den Palmenalleen um Beverly Hills verkehrt. Wir suchten Ernst Lubitschs Haus. Ich schimpfte ihn aus:

„Droschkenchauffeure wissen auch nie Bescheid mit den Wegen hier im Ort. Immer und immer wieder fahren sie falsch . . .“

Der Mann mit dem gelben Texicab drehte sich um und versetzte mir einen tödlichen Blick:

„Das liegt daran,“ sagte er ruhig, „daß die Leute, die in dem Viertel wohnen, alle selbst Wagen haben. Und die, die auf Besuch kommen, auch!“

\*

Die Glücksjäger der ganzen Welt strömen nach Los Angeles. Verschiedene Nationen drängen sich zusammen . . . die Japaner um die 1. Straße, wo alles nach frischem Zedernholz riecht, die Griechen um die 4. Straße in einer Wolke von hausgebranntem Anislikör, und die Russen um die Pecan Street, wo sie ihr eigenes Badehaus mit glühenden Feldsteinen und Birkenreisern haben, und wo blonde, breitkiefrige Männer in Bluse und hohen Stiefeln sich träumerisch gegen Holzhütten mit Schildern in zyrillischen Buchstaben lehnen. Auch die internationalen Schwindler werden vom Glanz des Goldes angezogen, wie die Motten vom Licht. Alle Antiquare hoffen hier, ihre echten und zweifelhaften Nummern loswerden zu können. In der Huntington-Sammlung hängt „Der blaue Knabe“ und die seltensten Bücher der Geschichte stehen auf den Regalen. In einem Schaufenster ist Marie Antoinettes Spitzen-schleier ausgestellt. Gleichzeitig sind zwei silberne Tafelservice Napoleons des Großen verkäuflich, und eins ist bereits in Hollywood verkauft. Mrs. Charles O. Canfield erhält täglich auf